

Römischer Landweg am Walensee

Autor(en): **Winteler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **25 (1894)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Römischer Landweg am Walensee.

Erwiderung auf die Kritik meiner bez. Arbeit durch Dr. E. Haffter, Schuldirektor in Glarus. (Jahrbuch des historischen Vereins in Glarus, 30. Heft, 1895).

Mit einer Kartenskizze.

Da meine Abhandlung: „Über einen römischen Landweg am Walensee“ (Aarau bei Sauerländer, 1894) aus zwei in unserm historischen Verein von mir gehaltenen Vorträgen hervorgegangen und als Beilage zum Programm unserer Kantonschule erschienen ist, so werden es mir aargauische Leser der „Argovia“ voraussichtlich zu Gute halten, wenn ich nun auch diese Zeitschrift in Anspruch nehme, um mich gegen eine durchaus nicht stichhaltige Kritik jener Abhandlung zu verteidigen. Ich hatte das Glarner Jahrbuch selber für diesen Zweck ins Auge gefaßt, aber dasselbe ist mir erst für das nächste Jahr zur Verfügung gestellt worden, mit der Begründung, die Aufnahme einer Gegenkritik ins gleiche Heft mit der Kritik verstoße gegen das Herkommen. Ein Jahr aber bis zur Erwiderung verstreichen zu lassen, schien nicht rätlich, da sich inzwischen in einer Angelegenheit, die spezielle Ortskenntnis voraussetzt, leicht falsche Vorstellungen befestigen könnten. Mittels der Tagespresse ließ sich dies nicht verhindern, weil, abgesehen von anderm, keine einzelne Zeitung in die nämlichen Kreise, wie eine hist. Zeitschrift, gelangt. Auch für den „Archäol. Anzeiger“ ist meine Erwiderung zu lang, um in einer Nummer Platz zu finden. Hätte nicht ein glücklicher Zufall gewaltet, so wäre ich freilich auch für die „Argovia“ zu spät gekommen, weil ich die Haffter'sche Kritik erst am 3. Dez. abhin erhalten habe, trotzdem der Präsident des st. gallischen hist. Vereins schon am 20. Nov. in der Lage war, darüber im Verein zu referieren (Tagbl. der Stadt St. Gallen Nr. 276).

Unter solchen Umständen waren der Präsident unseres hist. Vereins und der Verleger dieser Zeitschrift in freundlichster und verdankenswertester Weise erbötig, mir die „Argovia“ im letzten Augenblicke zu öffnen, in der Meinung, die Mitglieder des aarg. hist. Vereins würden diese kleine Ausnahme von der Regel, zumal in einer Angelegenheit von allgemein schweizerischem Interesse, wohl verstehen.

Ich mache nun Hrn. Dr. Haffter im voraus das Zugeständnis, daß er sich mit meiner Arbeit große Mühe gegeben hat. Dagegen muß ich bedauern, daß mir in seiner Kritik wiederum, wie s. Z. in dem Referate über seinen Vortrag (N. Gl. Ztg., Nr. 158), für welches er die Verantwortung abgelehnt hat, allerlei unrichtige Unterstellungen gemacht werden. Diesmal wird er mir doch wohl nun selber dafür verantwortlich sein müssen. Eine solche Unterstellung ist es z. B., wenn er mir (S. 37) neuerdings eine Chaussée über den Kerenzerberg andichtet, obwohl ich eine ähnliche Angabe des Referenten der N. Gl. Ztg. (am a. O.) in den Glarn. Nachr. (Nr. 175) bereits zurückgewiesen habe.

Vielleicht gehört hieher auch eine Bemerkung auf der ersten und zweiten Seite der Kritik, wonach ich hinsichtlich der vorrömischen Zeit „in der Beweisführung und mehrfach auch in den Ergebnissen“ mit Hrn. Schulinspektor J. J. Heer (9. Heft des Glarn. Jb.) zusammentreffen soll. Auch wenn Haffter dies nicht so meinen sollte, so sieht es doch, da ich jenen Autor in meiner Arbeit nicht zitiert habe, beinahe so aus und könnte von diesem oder jenem Leser dahin mißverstanden werden, als hätte ich, ohne es anzugeben, bei Heer allerlei entlehnt, zumal da dergleichen in unsern Tagen nicht allzu selten geschieht. Für diesen Fall verwahre ich mich dagegen. Die Übereinstimmung zwischen Heer und mir betrifft so wenige und so allgemein bekannte Dinge, daß ich diese nicht bei ihm zu entlehnen nötig hatte. Wo ich Autoren benutzte, habe ich sie auch angeführt.

Alsdann scheint Herr Haffter die Glaubwürdigkeit meiner Ausführungen erschüttern zu wollen durch seine genauern Angaben über den gegenwärtigen örtlichen Bezug des Namens Walenberg. Hat er mir doch in Nr. 181 der N. Gl.-Ztg.

indirekt die Zulage gemacht, daß ich „Berge versetzt“ hätte, was sich nur auf diesen Punkt beziehen kann.

H. stellt zunächst fest (S. 27 f. 31), daß heute der von mir Walenberg genannte Vorsprung des Kerenzerberges beim „Kupfernkrumm“ in keinem Teile Walenberg heiße, sondern daß die Windengasse oben von der Höhe der Landstraße herab zuerst die „Windengüter“ durchschneide, dann durch das „Grüt“ und den „Hofwieswald“ sich auf die Ebene herunterziehe, wo sie auf der „Hofwiese“ ausmünde und nicht in den erst flußabwärts sich an diese anschließenden zwei Gütern mit den Namen „Oberer“ und „Unterer Walenberg“.

Dem gegenüber bemerke ich vor allem, daß auch die letztgenannten „Güter“ (d. h. Wiesen mit Gaden, ohne Häuser) am Fuße der „Terrainfalte liegen, welche die Ecke bildet, an welcher die Windengasse emporsteigt“, und für welche ich den Namen Walenberg gebraucht habe (S. 16 m. A.) Sie ziehen sich sogar noch an jener Terrainfalte hinan, ohne welchen Umstand ihr Name Walenberg auch keinen Sinn hätte. Es ist also nicht genau, auch nicht einmal nach dem Sprachgebrauch des H.'schen Gewährsmannes (des jetzigen Besitzers der Walenberge), „daß der Berg heute in keinem Teile Walenberg heiße“.

Alsdann habe ich nie behauptet, wie H. mir S. 31 zuschreibt, daß der Name Walenberg „sich nie etwa auf eine bestimmte Liegenschaft oder einen Hof bezogen habe“, sondern es heißt bei mir wörtlich (S. 25): Der Name bezieht sich jetzt auf ein ganz kleines Terrain, das als solches nie der Ort für eine Niederlassung gewesen sein kann“ — eine Niederlassung nämlich, die den Namen „Berg der Welschen“ gerechtfertigt haben könnte, wie der Zusammenhang bei mir deutlich ergibt. Eine solche Niederlassung aber anzunehmen gestatten die Verhältnisse der Gegend auch nach H.'s Darstellung nicht. Wenn aber H. (S. 27, Anm. 53) nun weiter behauptet, ich sage „öfters irrtümlich“, die Windengasse führe „über den Walenberg herauf“, so muß ich ihm bemerken, daß ich die triftigsten Gründe hatte, mich so auszudrücken.

Auf der Karte des Joh. Heinr. Tschudi (1713), verb. von Christ. Trümpi (1774) trägt der ganze östliche Berg-

komplex über dem „Neuen Weg“ (gemeint ist natürlich der Weg des Hptm. Frid. Heer in der Fortsetzung durch das Gäsi in der Richtung nach Mollis) den Namen „Wallenberg“; auf derjenigen von H. Keller sogar der ganze Bergabhang etwa zwischen den Windengütern und dem Filzbacher Vorewald. Auf der dem 4. Hefte des Glarner Jahrbuches (1868) beigegebenen Karte findet sich der Name, auch hervorragend groß geschrieben, ungefähr in nämlicher Ausdehnung sogar über den Britterbergen hin, und damit scheinen die Angaben der im Nachtrag meiner Arbeit angeführten Urkunden von 1609 u. 1610 zu stimmen, welche besagen, daß die von Wesen den dritten Teil des Britterwaldes von den Kerenzern gekauft haben und nun in gefährlicher Weise „Holz vff dem Berg reiftend vnd anlaffend“. Die Wesener behaupten nun das Recht, wer von ihrer Burgerschaft Streu oder Holz „vnder dem walenbärg“ habe, könne diese zu Schiff durch den Brunnengraben (auf letztgenannter Karte fälschlich Braungraben genannt) heimführen. Also befand sich der den Wesenern gehörige Teil des Britterwaldes noch unter dem Walenberg, der Britterwald aber ist selber am Bergabhange.

Auf der von mir in meiner Arbeit (im Nachtrag) ausdrücklich erwähnten, vorzüglichen Karte im 21. Neujahrsblatt der Feuerwerker in Zürich (1826) alsdann steht der Name sogar genau quer **über** der von mir Walenberg genannten Terrainfalte, etwa in der Höhe der Windengüter, und zwar auch hier in einer Größe und Lage, daß dabei durchaus nicht an eine Beziehung speziell auf die (übrigens auf dieser Karte markierten aber nicht benannten) Walenberggüter H.'s gedacht werden darf. In ähnlicher Geltung erinnere ich mich sogar, den Namen noch auf einer Spezialkarte in Berlepsch' Reiseführer (ich glaube vom Jahre 1865) gesehen zu haben. Ich selbst habe in der sehr einsamen Gegend des Walenberges bei meinen zwei raschen Besuchen (1892 und 1893) im Ganzen drei Personen getroffen und befragt, die mir übereinstimmend den Berg als Walenberg, resp. Walenbergli, bezeichneten und Herr Menzi (S. 15 m. A.) sagte aus, die Windengasse führe über den Walenberg hinab.

Ich denke mir nun den Wandlungsprozeß des Namens Walenberg folgendermaßen: Ursprünglich hieß es, die Windengasse führe nach dem Berge der Welschen, worunter man den ganzen Kerenzerberg verstand. Als letzterer deutsch geworden, blieb jene Redensart gewohnheitsmäßig fortbestehen, aber naturgemäß konnte man dieselbe jetzt, da es einen Berg der Welschen nicht mehr gab, nur noch so auslegen, daß man unter Walenberg einzig noch die Gebirgsfront verstand, gegen welche hinauf die Gasse direkt führt, d. h. die nach dem Limmattal gewendete Abdachung von oben bis unten, schließlich nur noch den nächsten Bereich der Gasse, d. h. unsern Vorsprung. Diese Zustände belegen obige Karten, Urkunden und Aussagen. Nun ging aber der Weg ab und damit wurde für diejenigen, welche beim Namen Walenberg gar nicht mehr an den Weg dachten, dieser Name unabhängig von der Windengasse, sein Gebiet wurde von modernen, deutschen Namen eingenommen und konnte sich bei seiner immer mehr eingeschränkten örtlichen Beziehung auch noch etwas seitab von der Gasse verschieben; das nun paßt auf den Gewährsmann H.'s.

Habe ich aber damit den Wandlungsprozeß des Namens Walenberg richtig gedeutet, so beweist in der That dieser Name, daß die Windengasse schon in der romanischen Zeit Kerenzens bestanden haben muß.

Was will nun dem gegenüber H. mit seinen Ausführungen, während er doch selber nicht zu bestreiten wagt, daß der ganze Kerenzerberg einmal Walenberg geheißen haben müsse? Die Angaben seines Gewährsmannes, die rein deutschen Namen „Hofwiese, Hofwieswald, Grüt“ und die Walenberggüter, sind der allermodernste Niederschlag, der bei meiner Beweisführung den angegebenen Thatsachen gegenüber gar nicht in Betracht kommt. Diese Thatsachen konnten aber H. kaum unbekannt sein. Daß die Anwendung des Namens Walenberg im Munde lebender Personen schwankt, ist nach dem Gesagten ganz natürlich.

Es verdienen aber die Erinnerungen von Filzbachern in dieser Sache wohl den Vorzug, weil sie an den neuesten Veränderungen, die ihnen fern lagen, keinen Anteil nahmen, wohl

aber die Überlieferung von dem einst für sie wichtigen Wege festgehalten haben, der seinerseits wieder für die Molliser von keinem Interesse sein konnte.

Hienach ist es denn auch ganz unbegründet, mit H. aus der Lage der jetzigen Walenberggüter und den von diesen aus am Berge aufwärts führenden Fußpfaden den Schluß zu ziehen, „daß der Aufstieg in die Windengüter ursprünglich weiter thalabwärts geschah, als das Windengäßchen ansetzt“ (S. 31). Denn das ginge nur an, wenn der jetzige von H. in Anspruch genommene Namenbestand alt wäre, was aber durch die Karten u. s. w. widerlegt ist, und außerdem sind die weitem Wege den Berg hinauf außer der Windengasse wirklich nur durch „wiederholtes Betreten“ entstandene Fußpfade kleinsten Stils, während die Windengasse im untern Teile ein sorgfältig angelegter, künstlich untersetzter Zickzackweg ist, der auch durch die Bezeichnung „Gasse“ als Hauptweg charakterisiert wird und dessen Alter durch die Überlieferung weit über die Zeit der heutigen Lokalisierung des Namens der Walenberggüter hinaufgerückt ist.

So behält denn meine Folgerung (S. 25 m. A.) daß „dieses kleine, steile Waldgebiet, an dem sich die Windengasse hinaufzieht . . . seinen Namen (Walenberg) behalten habe, weil es eben den Zugang zum welschen Berge umschloß“ gegenüber den H.'schen Behauptungen, daß der Name nichts für das Alter der Windengasse zu beweisen vermöge (S. 31) und daß man somit an eine Existenz der Windengasse in sehr früher Zeit nicht zu denken brauche (S. 28, 30, 37) ihre volle Gültigkeit.

Daß H. mich falsch auslegte, wenn er meinen Ausdruck „Waldgebiet“ mit seinem „Hofwieswald“ als gleichbedeutend hinstellt, wird er nun auch einsehen. Ich konnte mich nicht anders ausdrücken, weil der Wald an unserer Walenbergecke früher noch weiter hinaufreichte, als jetzt, wie man aus dem Flurnamen „Grüt“ erkennt und wie es auch auf der Karte der Feuerwerker angegeben ist.

Man vergleiche hiezu die beigegebene Karte!

Den Kernpunkt der H.'schen Arbeit bildet seine Kritik meiner Auslegung des Namens der Windengasse. Er weist meine

Deutung zurück u. a., „weil das Windengäßchen gerade da, wo es die Windengüter durchschneidet, nichts weniger als das Gepräge eines Zickzackweges zeigt“ (S. 34). Er hat aber übersehen, daß die jetzige Windengasse aus zwei archäologisch völlig verschiedenen Teilen besteht, und daß ich nur die untere, im Zickzack angelegte Partie, natürlich aber nicht die gänzlich anders geartete, steil an der Berghalde weiterführende Strecke als römischer Wegebaukunst entsprechend ansehe, und zwar darum ansehe, weil beide Strecken im Mittelalter vorhanden sind, aber nur die obere zu den übrigen mittelalterlichen und modernen Wegpartien der Gegend (abgesehen von der neuen Straße) paßt. Die untere muß also älter sein. Oder will etwa H. (um von andern, starken Unterschieden der beiden Strecken abzusehen) wirklich annehmen, daß ein und dieselbe Zeit den einen Teil einer Weganlage an einer Halde empor in sanften Windungen, den andern aber fast geradlinig bergauf geführt habe?! Zum Überfluß hört aber noch dazu die untere Strecke, wie H. ja doch selbst gesehen hat (S. 27), am Rande einer Schlucht auf, die obere aber setzt vor diesem Aufhören ein; also hatte die untere Strecke einst eine andere Fortsetzung nach oben, als die jetzige es ist, und diese (ältere) Fortsetzung konnte nach der Beschaffenheit der Gegend auch nur durch die Windengüter hinauf führen und war selbstverständlich auch im Zickzack angelegt, wie ich das Hrn. Heierli bei unserm Besuch an Ort und Stelle auseinandergesetzt habe. Die obere Strecke in jetziger Ausführung ist eben eine jener rauhen, mittelalterlichen Partien, von denen ich auf S. 17, Al. 2 und S. 36, Al. 1 m. A. spreche und wobei man an den unflätigen Zustand der Gassen sogar in mittelalterlichen Städten denken muß. Damit fällt die genannte Einwendung H.'s gegen meine Deutung dahin und eigentlich auch der Anlaß für ihn, nach einer andern Deutung des Namens der Windengüter zu suchen. Denn da diese ohne alle Bedeutung sind, der Weg aber ein örtlich wichtiger Weg war, so ist es doch von vornherein natürlicher, den Namen der Güter am obern Ende dieses Weges vom Namen des Weges abzuleiten und nicht umgekehrt, zumal da der Weg sogar noch in der Ebene unten, wo

man von diesen kapitalen Windengütern (einfachen Bergwiesen mit Gaden) vielleicht nicht einmal mehr etwas sieht, bis zur Stunde Windengäßchen heißt. Man vergleiche auch, wie häufig das Wort Stalden (Bergweg) auf umgebende Örtlichkeiten übergegangen ist. H. zieht es trotzdem vor, den Namen der Güter vom „Winde“ und den Namen des Weges von den Gütern abzuleiten, um nachher die kühnsten Schlüsse, z. B. auch für die Deutung des Namens „Kerenzen“, darauf zu bauen. Dagegen ist nun in erster Linie einzuwenden, daß die Windengüter schwerlich windiger sind, als alle andern auf der ganzen Strecke bis gegen Beglingen hin. Auch hätte H. vor allem den Nachweis erbringen sollen, daß man mit einem Dativ, wie (Ze)Winden Zusammensetzungen bilden könne, und endlich, daß dieses Ze Winden ohne weiteres als gleichbedeutend mit Z'alle Winde, Z'alle Lüfte, mit denen er exemplifiziert, angenommen werden dürfe. Allein ich habe nicht einmal nötig, diese Bedenken vorzubringen, denn für gewöhnlich heißt die Örtlichkeit dieser Wiesen im Volksmunde Uf **der** Winde (seltener, nämlich wenn man von den drei Gütern zusammen spricht, I de Winde und Uf de Winde, vereinzelt Uf Winde). Damit hört die Möglichkeit der Ableitung vom „Wind“ auf, wie ich Sachkennern nicht auseinanderzusetzen brauche. Wenn man nun noch hinzunimmt, daß in der Mundart recht oft bei zusammengesetzten Eigennamen der zweite Bestandteil weggelassen wird (z. B. Mürtsche für Mürtschenalp, oder Sere für Serebach) und sich erinnert, daß die Windengüter oben an der Windengasse liegen, so wird man es begreiflich finden, warum ich es bei dem beschränkten Raume, der mir für meine Arbeit zu Gebote stand, nicht einmal für nötig erachtet habe, auf diese fatalen Windengüter einzutreten, obschon ich sie kannte. Uf der Winde (nämlich „Gasse“) schien mir deutlich genug. Nun thut mir aber H. noch den Gefallen und bringt (S. 34 Anm. 80) urkundliche Belege dafür bei, „daß die obersten Teile der Straße des Septimerpasses auch Winden (Cranchi)¹“ heißen, während ich im Wallis

¹ Cranchi ist offenbar auch deutscher Herkunft, man vgl. mundartl. der Rank = Wendung des Weges; renken = wenden, ganz wie circinare = détourner, abigere, avertere. Die römische Vorlage für beide Namensformen ist *mithin* auch hier erst zu erschließen.

nur die Bezeichnungen *lacets* und *montées* habe auftreiben können. So brauche ich denn wohl nicht etwa noch an die Gefahr zu denken, es könnte mir schließlich noch jemand mit den „Wenden“ oder dem mittelhochdeutschen „Winde“, = Zeltlucke oder Estrich, auf den Leib rücken. Dagegen will ich noch erwähnen, daß mein Kollege Hr. Dr. Bähler aus dem Urbar des Mauritiusstiftes in Zofingen für 1567 die Existenz eines „Windengäßli“ für unser aargauisches Gränichen (nebenbei bemerkt eine alte Römerstation mit einer römischen Anlage auch auf einer anstoßenden Berghöhe) erweist.

Mit der Ableitung der Windengüter vom Winde fällt nun natürlich auch der darauf fußende Schluß H.'s (S. 37), daß die Windengasse erst seit dem 13. Jahrh. bestehen könne, weil erst seit dieser Zeit (Ze) Winden mit Gasse habe zusammengesetzt werden können, dahin und damit überhaupt das Letzte, was er mit etwelcher Wahrscheinlichkeit gegen das von mir angenommene Alter der Windengasse vorgebracht hat. Was er sonst in dieser Beziehung noch sagt, z. B. daß die Anlage der Begliger Letzi auch ohne Wegsamkeit des Walenberges in der Weise erklärt werden könne, wie ich es mit seinem Beifall gethan habe (S. 28), scheint mir, wie so manches andere, kaum ernst gemeint zu sein. Er scheint mit nicht wenigen seiner Behauptungen bloß einem unbändigen Widerspruchs- und Verneinungsdrang haben genügen zu wollen. Darum passiert es ihm denn auch, daß er sich gelegentlich widerspricht. Er sagt z. B. (S. 31) daß auch er „glaube, daß der Kerenzerberg einmal Walenberg geheißen habe“, meint dann aber doch wieder (S. 37) „daß Kerenzen selbst nie von Romanen bewohnt war, sondern nur von den anwohnenden oder es durchstreifenden Romanen so genannt wurde.“ Ein „Berg der Welschen“, der eigentlich nie von Welschen bewohnt war, aber von „anwohnenden Romanen“ so (!) benannt wurde — was ist das? — Oder er stellt den Satz auf (S. 18): Das Fehlen von Straßenspuren und Altertümerfunden beweist nicht durchaus, daß durch eine Gegend kein Römerweg geführt haben könne“, schließt dann aber doch wieder bloß aus solchem Mangel an Funden mit apodiktischer Gewißheit in Kursivdruck (S. 22 u. 25), daß weder in den ersten drei, noch im

vierten Jahrhundert ein Römerweg nach dem Walensee geführt haben könne. Was soll man ferner zu Äußerungen sagen, wie diese (S. 24): „Daß ein künstlicher Weg da war, bedingt die Letzi“ (bei Maseltrangen und bei Näfels) „nicht“ — obwohl H. deren römische Herkunft einräumen will. Ja er sagt sogar (S. 23): „Die Existenz des Kastells von Irgenhausen vermag allein noch nicht zu beweisen, daß in jene Gegend ein Römerweg geführt habe.“ Und so vermögen ihm denn auch die Bevölkerungsbelege für Helvetien sowohl als für die Alpengebiete, die aus Hannibals, Cäsars, Augustus' Zeit etc. stammen, nicht den Schluß nahe zu legen, daß auch das Limmatthal bereits vor der Römerzeit, wie es doch schon wegen seiner Gewässerverhältnisse wahrscheinlich ist, habe bewohnt sein müssen (S. 15). Es scheint ihm unerwiesen, „daß der Wasserweg von Walenstadt abwärts von den Römern wirklich benutzt worden sei, da die Rheinthalstraße über Arbon, Pfin, Baden gewiß auch den Zweck, den Handel zu fördern, erfüllte“ (S. 38). — Genug, *difficile est, satiram non scribere*. Man wird mir nicht zumuten, auf dergleichen Behauptungen einzutreten, die H., wenn die Studentenjahre einmal etwas weiter hinter ihm liegen werden, selber nicht mehr aufstellen wird.

Wenig besser ist, was H. gegen die Möglichkeit der Deutung von *via circinata* im Sinne eines Zickzackweges vorbringt, während er doch selber die lexikalischen Beweise für die Möglichkeit dieser Deutung anführt (S. 34). Was aber das Molliser Kerenzen anbetrifft, das gegen mich zeugen soll (S. 35), so ist das in der That eine sehr „windige“ Gegend. Wenn sie aber auch existiert haben sollte, beweist sie durchaus nicht, was H. will, indem es einerseits auch in der Ebene gewundene Wege gibt, andererseits aber durch die Existenz der Bergletzi und Thalletzi eine römische Wegverbindung zwischen beiden über Mollis, falls die Letzinen römisch sind, ganz unabweislich ist. Denn wie wäre sonst die doch unerläßliche Kooperation der Verteidigungstruppen beiderseits, *nota bene* bei dem bekannten römischen Kriegsmaterial, denkbar? Eine solche Wegverbindung nach Begligen hinauf kann nach Analogie der Windengasse und der jetzigen Straße auch nur als Zickzackanlage gedacht werden, und diese *via circinata* konnte genau so gut auch noch in ihrem ebenen Teile also

len, wie die Windengasse heute noch, gleichfalls in der Ebene an, Windengäßli heißt. Verhielt es sich aber so, dann stützt allfälliges Molliser Kerenzen im Gegenteil meine Deutung Windengasse als Übersetzung von Kerenzen, statt sie in Frage stellen, und es bleibt mithin auch von den H.'schen Einwänden jene meine Deutung nichts mehr übrig.

Auf den bernischen Kirchet und anderseits auf meine militärischen Erwägungen zu Gunsten der Annahme des Landweges (14 m. A.) hat H. sich überhaupt nicht eingelassen.

Recht leicht geht H. endlich über die Vorewaldruine weg, hier thut er meiner ausführlichen Auseinandersetzung neuerdings Gewalt an, oder vielmehr er schweigt sie tot und berichtet nur von seinem eigenen Befunde, trotzdem von allem, was ich darüber sage, auch Hr. Heierli Kenntnis genommen hat. Der Vertrauensmann des Hrn. Heer, welcher letzterer H. anlässlich des Vortrages seiner Kritik im glarn. hist. Verein sekundiert hat (N. Gl. Ztg. Nr. 181). Haffter war „besonders von der ungewöhnlichen Festigkeit des Bodens und der innern Mauern des Webkellers überrascht. Mehr läßt sich darüber nicht sagen“... nach mir und Heierli sollen bloß „Steine am Fundamente des Hauses als Überreste römischen Mauerwerks angesehen werden können.“ (S. 29).

Ich denke, ich habe darüber doch „mehr“ und ganz anderes gesagt (S. 19 m. A.). Aber ich erkenne aus den H.'schen Angaben, daß er die allerdings etwas versteckten, jedoch in seiner Arbeit genau bezeichneten Stellen, wo auf dem Boden zwischen beiden Kellerräumen die von mir gemeinte Ruine zum Vorschein kommt, offenbar gar nicht gesehen hat, und wenn die „innern Mauern des Webkellers“, die meiner Ansicht nach erst beim Bau des modernen Häuschens entstanden sind, als möglicherweise römisch gelten lassen will, so begreife ich nun endlich, woher im Referate der N. Gl. Ztg. (a. a. O.) die famose „römische Haus“ im Vorewald stammt und warum Heierli von dem ihm von Glarus aus gesandten Vorewalmörtel, laut N. Gl. Ztg. Nr. 181, entschieden in Abrede stellt hat, daß er römisch sei, indem der ganze Habitus davon spreche. Für den Mörtel, den ich Hrn. Heierli an Ort

und Stelle gezeigt habe, hat dieser dagegen die Möglichkeit römischer Herkunft ausdrücklich zugestanden und er hat mir noch unterm 12. Juli dieses Jahres (man beachte das Datum und vergleiche Nr. 181 der N. Gl. Ztg.!) geschrieben: „Über den Mörtel, den wir zusammen geholt, habe ich“ (nach Glarus) „keine Berichte abgegeben, wohl aber erklärte ich . . . einige mir von Glarus aus gesandte Stücke, die aber lange vor unserer Tour an mich gelangten, nicht als römisch anerkennen zu können.“ (Die gesperrt gedruckten Stellen sind von Heierli selbst unterstrichen).

Warum man unter solchen Umständen nicht das Resultat der Ausgrabungen abwartete, bevor man eine so umfangreiche Kritik erscheinen ließ, ist gewiß eine berechtigte Frage.

Ich schließe diese Bemerkungen damit, daß ich wiederhole, wie ich trotz allem den Fleiß und das Interesse anerkenne, die H. meiner Abhandlung zugewendet hat. Eine größere Zahl von genauern örtlichen Angaben und litterarischen Anführungen sind das positive Ergebnis davon, während seine negativen Aufstellungen, die im Prinzip sehr an die von Hrn. Heierli (Glarn. Jahrb. 1893) erinnern, wenigstens das Gute haben, daß meine entgegengesetzte Beweisführung nun vielleicht noch überzeugender geworden ist. Insofern bin ich immerhin auch für diese Kritik zum Danke verpflichtet.

Aarau, im Dezember 1894.

Prof. Dr. J. Winteler.

Erklärungen.

<i>ag</i> = Alte Gasse.	<i>st</i> = Stalden, Weg und Gegend im Begliger Vorewald.
<i>bl</i> = Bergletzi.	<i>st 1</i> = Stalden auf Filzbach (jetzt Äcker).
<i>br</i> = Brämboden.	<i>tl</i> = Thalletzi.
<i>brb</i> = Britterberg.	<i>v</i> = Filzbacher Vorewald (Ruine!)
<i>brg</i> = (Ehemaliger) Brunnengraben, auf d. Karte im Glarn. Jahrb. Heft 4; Braungraben. Vgl. o. S. 290.	<i>wd</i> = Windengüter.
<i>BW</i> = Britterwald.	<i>wdg 1</i> = Unterer Teil der Windengasse, von der Hofwiese aus durch den Hofwieswald.
<i>e</i> = Eggihölzli.	<i>wdg 2</i> = Oberer Teil der Windengasse, durch das „Grüt“ und die Windengüter.
<i>n. fb.</i> = nach Filzbach.	<i>wdgi</i> = Windengäßli.
<i>g</i> = Gufel.	<i>wg</i> = Walenberggüter.
<i>gst</i> = Gufelstaldenweg.	
<i>h</i> = Horn.	
<i>hf</i> = Heidenfede.	
<i>s</i> = Süstli.	

Walenberg in großer Schrift: nach der Karte im Jahrb. Glar., 4. Heft. Hienach auch der ehemalige Lauf der Maag und der Linth, sowie der Hofwiesgraben und Untere Schwärzigraben, letztere mit Beziehung auf einen Prügelwegfund s. ebenda, Heft 3, S. 9 ff. — Wallenberg (mit Kerenzen und Begligen) in mittlerer Schrift: nach der Karte im 21. Neujahrsbl. der Feuerwerker Zürich.



